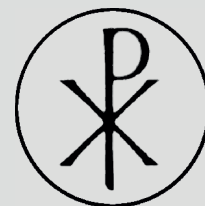


NR. 46 / Oktober 2020

NACHRICHTEN AUS KIRCHE UND WELT

St. Athanasius Bote



Aus den Erinnerungen von Sr. Pascalina Lehnert: Bomben auf Rom

...Aber dann kam jener furchtbare **19. Juli 1943**, den wohl niemand vergessen wird, der ihn in Rom miterlebt hat. Die Sonne strahlte nach Mittag vom klaren, wolkenlosen Himmel, als plötzlich mit unerhörter Schnelligkeit die surrenden Bombenflugzeuge Tod und Verderben über Rom und seine Bewohner schleuderten. Alles war von Entsetzen erstarrt.

Der Heilige Vater stand am Fenster und sah, wie sich die Todesvögel über seine Stadt senkten. Er war sehr bleich, als er die nun zitternde Hand zum Segen erhob. Von seinem Fenster aus hatte es den Anschein, als sei Santa Maria Maggiore der brennende Stadtteil. Er eilte ans Telephon, doch niemand wußte etwas Genaues. „Lassen Sie sofort mein Auto kommen“ befiehlt **Pius XII.** „Um Gottes Willen, Heiliger Vater, Sie können doch jetzt nicht aus dem Haus!“ Aber er hörte auf keinen Einwand. Man rief den Chauffeur. Pius XII. nahm alles Geld, das sich im Hause befand, zu sich und war im Nu zur Ausfahrt bereit.

Er befand sich schon im Cortile San Damaso, als es mit Mühe gelang, **Msgr. Montini** zu erreichen, damit der Heilige Vater wenigstens nicht ganz allein ausfuhr. Der



Papst Pius XII.

Impressum: *Nachrichten aus Kirche und Welt*
Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber
Initiative kath. Christen p.A. Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, Kreuzberg
Bräustraße 3, A - 4786 Brunnenthal OÖ, Tel/Fax: 0043(0)7712/24 55
Spendenkonto 06800-037813 Spark. Schärding BLZ 20320
IBAN AT342032006800037813 BIC ASPKAT2LXXX

Die Nachrichten aus Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr kostenlos. Wir bitten herzlich um Spenden.

Inhaltsverzeichnis:

Seite 3	<i>Pius XII., Kulturkampf gegen die Kirche</i>
Seite 5	<i>Das Zweite Vatikanische Konzil</i>
Seite 7	<i>Mgr. Lefebvre und die göttliche Vorsehung</i>
Seite 9	<i>Gottes Vorsehung ist unfehlbar</i>
Seite 12	<i>Disposition zu einer guten Kommunion</i>
Seite 13	<i>Freiheit gibt es nur durch Christus</i>
Seite 18	<i>Mir wurde eine tiefe Gnade zuteil</i>
Seite 19	<i>Kreuz und Ehe</i>
Seite 20	<i>Bücher etc.</i>

Fahrer, nicht ahnend, wohin es gehen sollte, stand neben dem Wagen, der Pius XII. jeweils in den Garten fuhr, und erhielt die Weisung, an die Stätte des Todes zu fahren. Noch wußte man nicht, ob die Umgebung von Santa Maria Maggiore oder von San Lorenzo der brennende Stadtteil war. Im Vatikan hatte man keine Ahnung, daß der Heilige Vater fort war. Vom Fenster aus sahen wir den Wagen Pius XII. den Petersplatz durchqueren. Ich lief ans Telefon, dem Kardinalssekretär zu melden, daß der Heilige Vater weggefahren sei. „Che cosa? Nein, nein – er kann jetzt nicht fort, auf keinen Fall!“ „Aber er ist schon einige Minuten fort, Eminenz, er ist einfach gegangen und hat sich nicht halten lassen!“



Bald ging es wie ein Lauffeuer durch den Vatikan und durch die Stadt: „Der Heilige Vater! Der Heilige Vater! ...“ Er war aber schon mitten unter den verstörten Volkshaufen, zwischen den qualmenden Ruinen der eingestürzten Häuser, in der Nähe der zerstörten Basilika von San Lorenzo fuori le mura. Das arme Volk umringte seinen Hirten und Vater, der als erster zu ihnen kam, um ihnen Trost und Hilfe zu bringen. Wie Trauben hingen die Leute am Trittbrett seines Wagens; sie stiegen auf den Kühler und auf das Dach. Auf einmal blieb das Auto stehen und war nicht mehr von der Stelle zu bringen. Der Heilige Vater stieg aus und mischte sich unter seine Söhne und Töchter, tröstete sie und kniete endlich auf dem rauchenden Trümmerhaufen vor der Basilika zum Gebete nieder. Das Volk betete und weinte mit ihm. Dann verteilte Pius XII. alles, was er mitgebracht hatte. Es war bereits Abend, als er in einem kleinen Wagen in den Vatikan zurückfuhr, weil sein Auto nicht mehr ging. Mit blutbefleckten, schmutzigen Kleidern kam er an, aber trotz allen Leides froh, seinen schwergeprüften Kindern ein wenig Trost und Hilfe gebracht zu haben. – Jemandem, der Pius XII. einen Vorwurf machte, weil er sich in eine solche Gefahr begeben hatte, antwortete er ohne Umschweife: „Ich werde es sofort wieder tun, sollte – was Gott verhüten möge – die Stadt noch einmal bombardiert werden.“

Als der Heilige Vater an diesem Abend, wie immer nach dem Rosenkranz, von einem Fenster seiner Wohnung aus die geliebte Stadt segnete, liefen ihm die hellen Tränen über die Wangen. Man sah, daß er all das Leid des Nachmittags noch einmal durchlebte und durchlitt.

Engenio Pacelli wurde am 2. März 1876 in Rom geboren. Am 2. April 1899 wurde er zum Priester geweiht. Einen Tag nach der Priesterweihe, am 3. April las er seine erste hl. Messe in der Kapelle Borghese in der Basilika St. Maria Maggiore.

Die Bischofsweihe erfolgte am 13. Mai 1917. Zur selben Stunde erschien Maria das erste Mal den Kindern in Fatima. Die Wahl zum Papst erfolgte am 2. März 1939. Papst Pius XII. starb am 9. Oktober 1958.

Pius XII., der Vatikan und der neue Kulturkampf gegen die Kirche

Der *Historiker Michael Hesemann* hat auf [kath.net](http://www.kath.net/news/71730) (<http://www.kath.net/news/71730>) einen sehr lesenswerten Kommentar zur Haltung **P. Pius XII.** gegenüber dem Nationalsozialismus abgegeben. Er beklagt, wie sehr die Wahrheit darüber von den heutigen Medien verdreht wird. Zunächst weist er auf das hohe Ideal, die Meinungs- und Pressefreiheit hin, das jedoch de facto beständig unterminiert wird. Er schreibt:

„Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt“, heißt es in Artikel 5 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, das in diesen Tagen 71 Jahre alt wird. Es ist tatsächlich schon ein wenig in die Jahre gekommen. Das mag erklären, weshalb es von der Politik und den Medien immer weniger beachtet wird. Manchmal wird es so sträflich vernachlässigt, als stünde es schon in der Rumpelkammer der Geschichte. Deutschland entwickelt sich immer mehr zu einer Meinungs- und Gesinnungsdiktatur. Der öffentliche Diskurs wird ausgeschaltet, die öffentliche Meinung gleichgeschaltet. Alternative Sichtweisen, und seien sie noch so gut begründet, werden bestenfalls ignoriert, oft auch dämonisiert. Wer sie vertritt, gilt dann als ‚Ewiggestriger‘, ‚Rechter‘ oder ‚Verschwörungstheoretiker‘“. Das gilt auch im Umgang mit der Kirche und der Kirchengeschichte: „Man wird auch weiterhin alles daran setzen, das Vertrauen der Gläubigen in ihre Kirche zu erschüttern. Was am besten dadurch gelingt, dass man sie moralisch disqualifiziert. Und das geschieht in Deutschland am wirkungsvollsten, wenn man ihr eine Nähe zu den deutschen Verbrechen der Vergangenheit, zu den Nazis unterstellt.“ Hesemann hat dazu umfangreiche historische Forschungen vorgelegt. Er schreibt:

„Die Kirche kämpfte gegen Hitler und Hitler gegen die Kirche

.. Zwischen 1929 und 1931 hat ein deutsches Bistum nach dem anderen NSDAP-Mitgliedern die Sakramente verweigert, unter lautstarkem Beifall aus Rom. Der Nationalsozialismus sei ‚die gefährlichste Häresie unserer Zeit‘, hieß es, seine Ideologie unvereinbar mit dem katholischen Glauben. Als Hitler an die Macht kam, herrschte nackte Panik im Klerus, bis es dem Vatikan gelang, durch ein Konkordat zumindest die Fortexistenz der Kirche im Dritten Reich zu sichern. Die zahlreichen Schikanen und direkten Angriffe der Nazis nötigten den Vatikan jeden Monat zu offenen Protesten und seitenlangen Auflistungen der Konkordatsverletzungen. **1937 versuchte Papst Pius XI.**, die Konsolidierung von Hitlers Macht durch seine Enzyklika ‚**Mit brennender Sorge**‘ zu verhindern, der heftigsten Verurteilung eines Regimes und seiner Ideologie in der jüngeren Kirchengeschichte. Zehntausende mutiger Priester hatten Kopien in ihren Tabernakeln versteckt, um sie am Palmsonntag zu verlesen. Als Reaktion beschlagnahmten die Nazis die kirchlichen Druckereien, lösten eine Lawine von Missbrauchsprozessen aus und unterstellten der Kirche Devisenvergehen. Als sich mutige Kleriker in der Kristallnacht auf die Seite der Juden stellten, zerschlugen Demonstranten am nächsten Tag auch die Scheiben bischöflicher Residenzen. Schließlich **wurden fast 2800 katholische Priester in Konzentrationslager verschleppt**, während Hitler für den Tag seines Endsiegs die Verhaftung und Hinrichtung der unbequemen Bischöfe plante. Während der neunmonatigen deutschen Besetzung Roms befahl er, auch den Vatikan zu stürmen und Papst Pius XII. zu verhaften, sollte dieser offen gegen die Ermordung der Juden protestieren. Nach Kriegsende war der Papst sich sicher, gegen „satanische Mächte“ gekämpft zu haben, und sagte dies offen. Das sind die historischen Fakten, das alles ist nachprüfbar.“

Daraufhin zeigt *Hesemann* anhand seiner eigenen Erfahrungen auf, **wie umfassend und mächtig die Allianz der Geschichtsverdreher ist:** „2004 verfasste ich mein Buch ‚**Hitlers Religion**‘, das minutiös den Wurzeln der NS-Ideologie auf den Grund ging und diese in neognostischen,

neuheidnischen und okkulten Geheimlehren des 19. Jahrhunderts und antichristlichen Philosophien wie dem Sozialdarwinismus und der postmodernen Übermensch-Lehre Friedrich Nietzsches verortete. Gemein haben sie alle ihre radikale Ablehnung des jüdisch-christlichen Welt- und Menschenbildes, und so erstaunte kaum, dass auch Hitler in seinen frühen Reden gleichermaßen gegen ‚Juden und Jesuiten‘ wettete. Erst als er auch bürgerliche Wähler zu gewinnen versuchte, mäßigte er seine Rhetorik und forderte stattdessen ein ‚positives Christentum‘, befreit von der ‚jüdischen Mitleidsethik‘. Ein Großteil der Protestanten wählte ihn daraufhin, die Katholiken blieben skeptisch und verweigerten ihm in der Mehrheit ihre Stimme. Erst 1938 wurde wieder offen Stimmung gegen ‚die Juden und ihre schwarzen und roten Bundesgenossen‘ gemacht. Das Buch erschien im Pattloch-Verlag, der damals zur Droemer-Weltbild-Gruppe gehörte, und wurde einer meiner größten Bestseller. Innerhalb von zwei Monaten war die Erstauflage von 30.000 Exemplaren (wie man mir damals sagte; in der Abrechnung war später ‚nur‘ von 25.000 die Rede) verkauft, stand das Buch auf Platz 8 der SPIEGEL-Bestsellerliste. In einem solchen Fall wird der Autor gewöhnlich von seinem Verleger zum Champagnerfrühstück geladen, während man schleunigst die 2. Auflage ausliefert, solange noch das Weihnachtsgeschäft läuft. Nicht so in meinem Fall. ‚Hitlers Religion‘ wurde als ‚vergriffen‘ gemeldet, eine Neuauflage war nicht geplant, im Gegenteil: man signalisierte mir, dass man die Zusammenarbeit beenden wolle.

Was war geschehen? Kein einziger Rezensent konnte mir einen Fehler nachweisen oder stellte meine Recherchen infrage. Ich hatte jede Behauptung, jedes Zitat mit einer Fußnote ausgewiesen und damit nachprüfbar gemacht. Viele Leser, auch erfahrene Historiker, waren geradezu begeistert. Ich hatte sauber gearbeitet, ich hatte mir nichts vorzuwerfen. Doch weshalb hat mein Verlag einen seiner erfolgreichsten Titel so schnell wieder eingestellt, statt ihn nachzudrucken und mit ihm gutes Geld zu verdienen? Erst Jahre später erfuhr ich, was geschehen war. Beim Geschäftsführer der Droemer-Weltbild-Gruppe hatte das Telefon geklingelt. Am anderen Ende der Leitung war eine Persönlichkeit aus dem politischen Berlin, man verriet

mir nie ihren Namen. ‚Wie können Sie nur einen solchen Titel verlegen?‘, herrschte sie meinen Verleger an, ‚Dieses Buch exkulpiert ja die katholische Kirche! Dabei wissen wir doch alle, dass die Kirche mit Hitler gemeinsame Sache machte...‘ (...) Habe ich erwähnt, dass der Hauptanteilseigner des Droemer-Weltbild-Konzerns damals ... die DBK (Anm.: die Deutsche Bischofs-Konferenz!) war?“

Doch auch mit dem Fernsehen ging es Hesemann nicht besser. Die ARD hat am 18. Mai 2020 die Dokumentation mit dem Titel ‚Das Geheimnis der Akten‘ gezeigt. Auch dort, so *Hesemann*, wurde keineswegs „das ganz Spektrum der Meinungen und Forschungen“ aufgezeigt: „Das Narrativ der ARD-Dokumentation war eindeutig: *Papst Franziskus* habe entschieden, nicht nur Finanz- und Mißbrauchsskandale der Kirche aufzuarbeiten, sondern auch die Archive zu diesem dunkelsten Kapitel der Kirchengeschichte zu öffnen, ‚auch wenn unbequeme Wahrheiten ans Licht kommen könnten‘ und Wolf (Anm.: Hubert Wolf, Professor der Kirchengeschichte aus Münster) habe eben diese jetzt entdeckt: ‚Wir kannten die Anklagen durch Rolf Hochhuth, doch es war alles noch viel schlimmer.‘ So klang das öffentlich-rechtliche Fernsehen in Deutschland wie ein antikirchlicher Propagandakanal. Kein Wort davon, dass es in Wirklichkeit *Benedikt XVI.* war, der schon 2006 die Öffnung der Archive anordnete, was freilich seine Zeit dauerte, da 15 Millionen Seiten erst einmal katalogisiert und inventarisiert werden mussten. Kein Wort davon, dass Hochhuths Fakenews-Kampagne ein Werk des sowjetischen Geheimdienstes KGB war, mit dem Ziel, den *Pius XII-Vertrauten Montini* als nächsten Papst zu verhindern. (Die Absicht des KGB war mit Sicherheit eher, das Andenken an *P. Pius XII.* zu beschädigen. *Die Red.*) Kein Wort auch davon, dass wir bereits durch die 5500 im Auftrag *Pauls VI.* veröffentlichten Dokumente ein ziemlich genaues Bild der historischen Umstände haben, wie ich sie in meinem 2018 erschienenen Buch ‚Der Papst und der Holocaust‘ sehr viel differenzierter darstelle als Wolf in seiner an den Haaren herbeigezogenen Polemik. So blieb der Professor aus Münster, der zuletzt als unermüdlicher Streiter gegen den Zölibat aufgefallen war, unwidersprochen, wenn er

Unwahrheiten über *Pius XII.* in die Welt setzte...“

Hesemann faßt zusammen: „So kommt der schale Beigeschmack auf, dass es auch hier nicht um historische Wahrheitsfindung ging, sondern nach wie vor um eine politische Agenda in einem neuen Kulturkampf. Die Kirche darf nicht durch Fakten exkulpiert werden, ja als einzige ernsthafte Gegnerin des Nationalsozialismus und damit als Licht in der Finsternis erscheinen, denn das hieße, dass sie im Recht und die Welt, der Zeitgeist, im Unrecht waren. Deshalb muss sie um jeden Preis als schuldbeladen und vorbelastet dargestellt werden. Nur dann ist sie so schwach, so handzahn, wie die Politik sie gerne hätte. Kein Hindernis mehr bei der großen Umwertung der Werte, beim Aufbau einer globalen Gesellschaft, deren Paradigmen vielleicht die der Französischen Revolution und der Aufklärung, nie aber die des Katechismus sind. Sie darf allenfalls geduldet, zum Seelsorgedienstleister degradiert werden, ganz ohne jede Systemrelevanz, verpflichtet dem humanistischen Zeitgeist, bloß nicht dem göttlichem Heiligen Geist. Doch müssen wir Katholiken uns das wirklich gefallen lassen?“

Roberto de Mattei: Was das Zweite Vatikanische Konzil hätte sein müssen

Am 25. Januar 1959 kündigte *Papst Johannes XXIII.* in der Basilika St. Paul vor den Mauern in Rom die Einberufung eines Konzils an. In der Folge versandte der Heilige Stuhl eine Einladung an die Bischöfe der Welt, sie möchten ihre Wünsche und Vorschläge für das angekündigte Konzil einreichen. Wir entnehmen dem Buch „*Das Zweite Vatikanische Konzil – Eine bislang ungeschriebene Geschichte*“ einige Seiten mit der Eingabe von *Bischof de Proença Sigaud von Jacarezinho*, später Erzbischof von Diamantina in Brasilien:

„Wie einstmals die Prinzipien, die Lehren, der Geist und die Wertschätzung des Heidentums in die Gesellschaft des Mittelalters eindringen und die Pseudo-Reformen verursachen, so sehen viele Kleriker noch nicht die

Irrtümer der Revolution und stellen sich ihnen noch nicht entgegen. Andere im Klerus lieben die Revolution als Idealprinzip, verbreiten sie, arbeiten mit ihr zusammen, feinden die Gegner der Revolution an, diffamieren und behindern ihr Apostolat. Viele Hirten schweigen. Andere haben sich den Irrtümern und dem Geist der Revolution angeschlossen und fördern sie offen oder insgeheim, wie es die Hirten zur Zeit des Jansenismus getan haben. Jene, die die Irrtümer angreifen und ablehnen, werden von ihren Kollegen verfolgt und ‚Integralisten‘ genannt. Aus den Seminaren Roms kehren Seminaristen erfüllt von den Ideen der Revolution zurück. Sie bezeichnen sich als ‚Maritainisten‘, sind Schüler von Teilhard de Chardin‘, ‚katholische Sozialisten‘, Evolutionisten‘. Selten wird ein Priester, der sich der Revolution entgegenstellt, in den Episkopat erhoben; häufig dagegen jene, die die Revolution fördern.“

Dem Bischof von Jacarezinho zufolge war **die Situation der katholischen Kirche aufgrund der neo-modernistischen Infiltration** bereits 1959 dramatisch. „Nach meiner bescheidenen Meinung muss das Konzil, will es heilsame Wirkungen erreichen, an erster Stelle den heutigen Zustand der Kirche in Betracht ziehen, die in Ähnlichkeit mit Christus einen neuen Karfreitag erlebt, ihren Feinden ohne Verteidigung ausgeliefert ist, wie *Pius XII.* zur italienischen Jugend sagte. Man muss den todbringenden Kampf sehen, der sich auf jedem Gebiet gegen die Kirche abspielt, den Feind erkennen, die Strategie und die Taktik des Kampfes ausmachen, ihre Logik, ihre Psychologie und ihre Dynamik wahrnehmen, um in sicherer Weise die einzelnen Zusammenstöße zu deuten, den Gegenangriff zu organisieren und ihn souverän auszuführen.“

Der unversöhnliche Feind unserer Kirche und katholischen Gesellschaft betätigt sich schon seit fünf Jahrhunderten in diesem Konflikt und hat mit einem todbringenden, zähen und systematischen Fortschritt quasi **die ganze katholische Ordnung, d.h. die Stadt Gottes, umgestürzt und bemüht sich, an seiner Stelle die Stadt des Menschen zu errichten.** Sein Name ist Revolution. Was will er? Die ganze Struktur des menschlichen Lebens, die Gesellschaft und die Menschheit ohne Gott, ohne die Kirche, ohne Christus, ohne die Offenbarung aufbauen, indem er

sich nur auf die menschliche Vernunft, auf die Sinnlichkeit, auf die Gier und auf den Hochmut stützt. Zu diesem Zweck ist es notwendig, die Kirche von ihren Grundfesten her umzustürzen, zu zerstören und zu verdrängen.

Dieser Feind ist in unseren Tagen höchst aktiv, er ist sich in der Tat sicher über seinen Sieg in den nächsten Jahren. Und doch verachten viele katholische Führungspersonen das, was ich sage, als Träume einer kranken Phantasie. Sie verhalten sich so wie die Bewohner von Konstantinopel in den Jahren vor der Niederlage: blind - sie wollten die Gefahr nicht sehen."

Msgr. de Proença Sigaud analysierte anschließend **die antichristlichen Kräfte**, die am Werk waren: Kommunismus, Freimaurerei und internationales Judentum (auch wenn er die Verurteilung des Antisemitismus seitens der Kirche teilte), wobei er sich bei der Rolle der ungezügelten Leidenschaften im revolutionären Prozess aufhielt.

„Der Prozess der Revolution beginnt am Ende des Mittelalters, schreitet mit der **heidnischen Renaissance** fort, macht große Fortschritte während der **Pseudo-Reformation**. Während der **Französischen Revolution** zerstört er die politische und soziale Grundlage der Kirche, während der Eroberung des Kirchenstaates meint er, den Heiligen Stuhl zerstören zu können, mit der **Säkularisation** des Kirchengutes der Klöster und der Diözesen zerstreut er das Erbe der Kirche, mit dem **Modernismus** ruft er eine schwere innere Krise hervor, und mit dem **Kommunismus** schafft er zuletzt ein entscheidendes Instrument, um das Wort ‚christlich‘ von der Erde zu verbannen. Die bedeutendste Kraft der Revolution kommt vom klugen Gebrauch der menschlichen Leidenschaften. Der Kommunismus hat die Wissenschaft von der Revolution hervorgebracht, und ihre **grundlegenden Waffen sind: die menschlichen Leidenschaften, mit Methode entfesselt und angestachelt**.

Die Revolution bedient sich zweier Laster als Kräfte, um die katholische Kirche zu zerstören und die atheistische Gesellschaft zu errichten: der **Sinnlichkeit** und des **Hochmutes**. Diese ungeordneten und starken Leidenschaften werden in wissenschaftlicher Weise auf ein konkretes Ziel hingelenkt und unterworfen sich der eisernen

Disziplin ihrer Lenker, um die Stadt Gottes von ihren Grundfesten her zu zerstören und die Stadt der Menschen zu errichten. Sie nehmen auch die Diktatur auf sich und ertragen Armut, um die Ordnung des Antichristen aufzubauen.“

Der brasilianische Bischof stellte anschließend **einige Prinzipien auf, um diesem Prozess entgegenzuwirken**.

„a. Die Verurteilung der verkehrten Lehren ist absolut notwendig, aber nicht hinreichend.

b. Notwendig ist ein **organisierter Kampf gegen die Irrtümer**, gegen ihre Anhänger und gegen jene, die die Irrtümer verbreiten. Ein solcher organisierter Kampf wie der einer geordneten, methodisch operierenden Armee erweist sich heutzutage als leicht aufgrund der fortschrittlichen Kommunikationsmöglichkeiten mit dem Heiligen Stuhl. Jedoch nehmen der Klerus, die religiösen Orden, unsere Schulen und die Laienschaft nicht systematisch den Kampf auf. Es fehlt ein organisierter Widerstand gegen Ideen und gegen Personen.

c. Ein organisierter Kampf muss auch die maskierten Formen der Revolution, ihre Irrtümer und ihren Geist treffen, die sie zusammen mit ihrem Geist verbreiten. Diese Formen verfügen im Allgemeinen über zwei Merkmale:

1. Es sind logische Konsequenzen von Irrtümern oder psychologische Ausdrucksweisen eines falschen Prinzips, die auf ein sehr konkretes Gebiet angewandt werden.

2. Die Inhalte werden in einer Art und Weise dargestellt, dass ein weniger informierter Gläubiger die Schlechtheit dieser Doktrin nicht erfasst.

3. Wenn aber der Gläubige die Schlechtheit dieser Doktrin nicht wahrnimmt, bewahrt er das verkehrte Prinzip in verborgener und wirksamer Weise in seiner Seele und ist von diesem Prinzip und vom Geist der Revolution durchdrungen, ohne es deutlich zu bemerken."

Der Bischof von Jacarenzinho erachtete eine **Neuausgabe des ‚Syllabus von Pius IX.‘** für notwendig, unter Einschluss der Irrtümer des Sozialismus und derjenigen von Marc Sangnier und des ‚Sillon‘; „der gesamten sozialen Häresie von Maritain“; „der

demokratischen Idolatrie; der Idole der Christdemokraten; der Irrtümer des Liturgizismus; der Irrtümer des Laienpriestertums der Katholischen Aktion. Der Irrtümer bezüglich des Gehorsams, der religiösen Gelübde; der Irrtümer des Kommunismus im Hinblick auf Privateigentum, des universellen pantheistischen Evolutionismus".

In seiner umfangreichen Abhandlung ging Msgr. de Proença Sigaud anschließend dazu über, die „Strategie des trojanischen Pferdes" des Feindes zu beschreiben; er machte **einige charakteristische Punkte** aus, deren sich der Feind bediente, um die katholischen Prinzipien und die katholische Moral aufzulösen: „die Lehre vom kleineren Übel"; „die Anpassung an die Nicht-Katholiken"; „die Zusammenarbeit mit den Nicht-Katholiken"; den Mythos des „Bona-fide-Prinzips"; „das Tanzen"; „die Mode"; „die Schönheitswettbewerbe"; „das Kino" mit seinen Leidenschaften; die Verbreitung schlechter Bücher.

Msgr. Sigaud wünschte eine „Wissenschaft der Gegenrevolution", die der Kirche half, die Irrtümer innerhalb wie außerhalb von ihr zu treffen. „Die von der Revolution ins Werk gesetzte Verschwörung ist einzigartig und organisch. Eine derartige Verschwörung muss in einheitlicher und organischer Form und Aktion bekämpft werden...

Mir scheint, man muss eine katholische Strategie und ein Zentrum für den methodischen Kampf gegen die Revolution in der ganzen Welt schaffen und die Katholiken müssen dazu aufgerufen werden. Dann gäbe es hier die Hoffnung auf den Anbruch einer wirklich besseren Welt. Es ist angemessen, wenn der Heilige Stuhl diese ‚Offensive‘ anführt. Die Elemente im Klerus und in der Laienschaft, die sich im gegenrevolutionären Kampf bereits bewährt haben, müssten das ‚Kapitol‘ dieser Armee bilden. Man müsste eine echte Wissenschaft vom gegenrevolutionären Krieg begründen, so wie es eine Wissenschaft von der Revolution gibt. Der katholische Kampf gegen die Feinde der Kirche scheint mir oft ein Kampf von Blinden gegen Sehende zu sein. Wir kennen nicht Ziel, Methode, Dynamik, Strategie und Waffen. ...

Die Macht des Heiligen Stuhles ist immens. Wenn die Gläubigen energisch, klar und methodisch in einem

wirklich weltumspannenden Kampf unter Führung des Papstes zur Sammlung gerufen und zur Aktion geleitet würden, würde der Triumphzug der Revolution unterbrochen und das Reich des Heiligsten Herzens Jesu begründet werden. ‚Alles in Christus zusammenfassen‘... Bei vielen Katholiken liegt die Versuchung nahe, den Kommunismus in der-selben Weise zu behandeln, in der im vergangenen Jahrhundert der Liberalismus von der Kirche behandelt worden war und noch in unserer Zeit behandelt wird....

Die Zusammenarbeit mit dem Kommunismus wird als Ergebnis immer den Untergang der Kirche haben. Die Lösung der heutigen Schwierigkeiten findet sich nicht an erster Stelle in internationalen Konferenzen, sondern in einer neuen Christianisierung der Sitten. Wenn Gott und sein Christus zum Fundament des Lebens der Individuen, der Familien und der Nationen gemacht würden, so würden die Kräfte der Natur natürliche Lösungen erfordern, die durch den Intellekt und den guten Willen der Menschen Unterstützung erhalten müssten. ...

Wenn das Ökumenische Konzil ein positives Programm der gegenrevolutionären Aktion und des Aufbaus der Christenheit mit konkreten Parteien präsentierte und zu diesem Ziel die Katholiken zusammenriefe, so würde, wie ich meine, das Reich des Heiligsten Herzens Jesu und des Unbefleckten Herzens Mariens anbrechen (aus: Das Zweite Vatikanische Konzil – Eine bislang ungeschriebene Geschichte, von **Roberto de Mattei**, S. 156-162).

Mgr. Lefebvre und die göttliche Vorsehung

Von P. Stefan Frey

Das gewaltige „Abenteuer“

Vor 50 Jahren, am **13. Oktober 1969**, öffnete das **Internationale Priesterseminar St. Pius X. in Freiburg** in der Schweiz seine Pforten. Sein Gründer und erster Regens, **Erzbischof Marcel Lefebvre**, hatte seit längerem schon die Dringlichkeit einer solchen Initiative erwogen, ja er wurde durch die damaligen Umstände geradezu gedrängt, aktiv zu

werden. Als Generaloberer der Väter des Hl. Geistes hatte er sich erfolglos gegen die revolutionären Änderungen in der Priesterausbildung gewehrt, die als Früchte des neuen Geistes ausgegeben wurden, der seit dem II. Vatikanischen Konzil die Kirche beseelte.



Dieser neue Geist schien indes nicht von oben inspiriert zu sein, sondern vielmehr von einer spöttischen Verachtung all dessen, was der Kirche bisher göttlich und heilig galt. **Die thomistische Theologie und die überlieferte Liturgie wurden als verstaubte Fossilien aus dem Mittelalter abgetan, das Priesterkleid und asketische Lebensführung waren nicht mehr zeitgemäß.**

Im Noviziat der schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem erschienen eines Morgens die Alumnen mit abgeschnittenen Ordensgewändern minirockartig zum Frühstück, um so auf ihre Weise gegen alte Zöpfe zu demonstrieren (*Pater Paul Egli*, langjähriger Afrikamissionar und Mitglied der erwähnten Missionsgesellschaft, hat mir diesen Vorfall, den er selbst erlebte, erzählt. P. Egli wechselte im Jahre 1993 zur FSSPX).

Traditionell gesinnte Seminaristen mussten mit Schikanen und Entlassungen rechnen. „Mit todtraurigem Herzen“ beobachtete *Erzbischof Lefebvre*, wie er in einem Brief schrieb, „die Verfolgung der ernsthaften und wahren Seminaristen“, die sich angsterfüllt an ihn wandten und in ihn drangen, doch etwas zu unternehmen. „Ich konnte mir gar nicht vorstellen, bis wohin diese seelische Not sich noch steigern sollte.“ Die göttliche Vorsehung sollte ihm den Weg weisen. Namhafte Priester, Professoren und Prälaten erblickten in ihm die geeignete Persönlichkeit, dem fortschreitenden Zerfall des priesterlichen Ideals, der

Theologie und der Liturgie die Stirn zu bieten. Nach einem beratenden Treffen am 4. Juni 1969 meinte der Erzbischof schelmisch: „Sie packten mich buchstäblich am Kragen und sagten zu mir: ‚Sie müssen etwas für diese Seminaristen tun!‘“

Zwei Tage später wurde er im bischöflichen Palais von Freiburg empfangen. „Seine Exzellenz, *Mgr. Charrière*, empfing mich sehr herzlich, war von meinem Vorhaben begeistert und erlaubte mir gern, dieses ‚Konvikt‘ für Seminaristen aller Länder zu eröffnen.“ – Das Seminar war geboren! *Mgr. Lefebvre* und seine Mannschaft, die ersten Seminaristen, fanden im Don-Bosco-Heim Aufnahme. Wohltäter, „die offensichtlich von ihren Schutzengeln geleitet waren, brachten die notwendige finanzielle Unterstützung“. So begann vor 50 Jahren ein gigantisches Abenteuer, das sich – inmitten des allgemeinen Zusammenbruchs und trotz heftiger Verfolgungen – weltweit zu einem Werk der wahren Erneuerung der Kirche und des Aufblühens einer neuen Christenheit entwickeln sollte.

Anstöße der göttlichen Vorsehung

Mgr. Lefebvre sah sich niemals als der große Initiator und die treibende Kraft der Bewegung der Tradition, sondern verhielt sich, wie er wiederholt versicherte, eigentlich immer zurückhaltend, doch die göttliche Vorsehung trieb ihn an und gab ihm entsprechende Zeichen, einen Schritt nach dem anderen zu setzen.

Das Traumbild von Dakar

Als er noch Erzbischof in Afrika war, hatte er eine Vorankündigung dessen erhalten, was er verwirklichen sollte, aber er wusste noch nicht wie und wann, wie er später schreiben sollte: „Gott hat mir erlaubt, das Traumbild zu verwirklichen, das er mich eines Tages in der Kathedrale von Dakar erschauen ließ: Nämlich angesichts des **fortschreitenden Verfalles des priesterlichen Ideals das katholische Priestertum unseres Herrn Jesus Christus weiterzugeben in der ungetrübten Reinheit der Lehre, in seiner grenzenlosen missionarischen Liebe**, so wie Er es seinen Aposteln übertragen hat und so wie es die römische Kirche bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts übertragen hat.

Aber wie sollte das verwirklicht werden, was mir damals als die einzige Lösung zur Erneuerung der Kirche und der Christenheit erschienen war? Noch war es ein Traumbild, in dem sich mir aber schon die Notwendigkeit gezeigt hat, nicht nur das authentische Priestertum zu übertragen, nicht nur die von der Kirche bestätigte sana doctrina [die gesunde Lehre], sondern den tiefen und unwandelbaren Geist des katholischen Priestertums und des christlichen Geistes, die in ihrem ganzen Wesen mit dem erhabenen Gebet unseres Herrn verbunden sind, das sein Kreuzesopfer ewig zum Ausdruck bringt. Das wahre Priestertum ist restlos abhängig von diesem Gebet; daher war ich immer so sehr von diesem Wunsch beseelt, den Weg zur wahren Heiligung des Priesters nach den Grundprinzipien der katholischen Lehre über die christliche und priesterliche Heiligung zu weisen.“

Seit seiner Rückkehr nach Europa im Jahre 1959 erschütterten ihn die offenkundigen Schäden der beginnenden Kirchenkrise. Die Priester seiner Diözese

Tulle in Frankreich bekannten ihm ihre Glaubensnöte und ihre zunehmende Mutlosigkeit angesichts der sich ausbreitenden Verweltlichung und Lauheit der Gläubigen. Zweifel an ihrem Priestertum und an der Kraft der Sakramente nagten an ihrer Seele. Mehr und mehr nahm den Erzbischof von da an der Wunsch gefangen, selbst ein internationales Seminar nach den Prinzipien der



Tradition zu gründen.

Begegnung mit Marthe Robin

Während der Osterwoche 1964 begegnet er Marthe Robin (eine auserwählte Seele, die an ihr Schmerzenslager gefesselt war. Ihr Seelenführer, Pater Finet, war ein ehemaliger Mitschüler des Erzbischofs in Santa Chiara (Bernard Tissier de Mallerais, Marcel Lefebvre, die Biographie) und teilte ihr die Sorge mit, die ihn bedrängt. - ,

Monseigneur“, sagt **Marthe** unverzüglich, „*Sie müssen dieses Seminar gründen!*“ - „*Mein Amt als Generaloberer der Väter vom Heiligen Geist hält mich davon ab*“, wendet der Bischof ein. - „*Sie müssen dieses Seminar gründen*“, wiederholt Marthe, „*Gott wird Sie segnen.*“

Heldhaftes Gottvertrauen

Dieser von einer heiligmäßigen Mystikerin prophezeite Segen begleitete ganz offensichtlich den Erzbischof in seinen Unternehmungen. Mit unerschütterlichem und heroischem Vertrauen stellte er sich der göttlichen Vorsehung anheim und ließ sich von ihr führen. Dieses Vertrauen wollte er seiner Priesterbruderschaft weitergeben. Möge es auch in Zukunft alle ihre Mitglieder sowie die geistliche Familie der Gläubigen beseelen, nicht nur, damit das Erneuerungswerk der Kirche sich weiter entfalte, sondern auch, damit wir alle treu bleiben, und in den Prüfungen des Lebens den Mut und die Heiterkeit des Herzens bewahren.

P. F. Berthod:

Gottes Vorsehung ist unfehlbar

Wie die Galaxien im Weltall immer weiter auseinander driften, so gehen auch in unserer Epoche die Meinungen der Menschen in vielen Bereichen und Themen immer weiter auseinander. Vom einfachen Beobachter unbemerkt, geht es doch urschnell vor sich. Trotz der zerreißenen Meinungsunterschiede sollten dennoch die Menschen wohl in manchen Punkten übereinkommen, wie zum Beispiel in diesem: **Wir leben in einer Zeit tiefer gesellschaftlicher Umwandlungen**, in den Überresten einer christlich geprägten Gesellschaft. In der Leiche der christianisierten Welt befindet sich eine resolut nicht-christliche, noch unbestimmte neue Welt in Gärung.

Während diese Entwicklung auf die gottlosen Anbeter des Menschen hoffnungsweckend wirkt, versetzt sie die Christ-Gläubigen in Verlegenheit und stürzt manche sogar in Verzweiflung. Was ist mit unserem Gott, dem Schöpfer und Erlöser? Hat er die Menschheit verlassen? Wie

kann er das alles nur zulassen? Sicher kann ein Christ angesichts dieser Tatsachen nicht unbesorgt sein. **Doch wäre es ebenfalls unchristlich, deswegen zu verzweifeln, sich der Entmutigung oder gar dem Hass gegenüber den Anstiftern dieser Umwandlungen hinzugeben.**

Für alle Zeiten bis zu seiner Wiederkunft hat Christus der Welt eine Leuchte gegeben: die Lehre des römischen Pontifex. Da diese Leuchte momentan ein wenig flackert, als litte sie an elektrischen Versorgungsproblemen, holen wir einen alten Leuchter bester Klasse wieder hervor, nämlich den allerersten Papst: den **hl. Petrus**. Er hat folgenden Satz geschrieben: „**Wer kann euch schaden, wenn ihr eifrig seid im Guten?**“ (1 Petr. 3, 13) Dieses Wort ist, wie der Glaube seines Urhebers, des Stellvertreters Jesu Christi, felsenfest.

Dieser Satz enthält zwei Gedanken: erstens, Schutz vor Übel, zweitens Eifer für das Gute, und verbindet diese beiden Gedanken so miteinander, daß der eine die Auswirkung des anderen ist: „Wer eifrig nach dem Guten trachtet wird vor dem Übel geschützt sein.“

Aber kann das denn wahr sein? Ist es denn in Wirklichkeit nicht ganz anders? Schauen wir z.B. **Christus** selbst an, Er war der eifrigste unter allen Gerechten und doch wurden ihm mehr Übel zugefügt als allen anderen, und seine Feinde töteten ihn auf grausamste Weise.

Und die **Geschichte der Kirche: sie ist ebenfalls eine Geschichte der Verfolgung gerade der Eifrigen**. Ihre ersten Jahrhunderte sind als Zeit der Verfolgungen in die Geschichte eingegangen. Dasselbe gilt auch für die Zeit ab der Renaissance. Ist es nicht so, daß nach einem langsamen Aufbau der Kirche bis zu einem Höhepunkt einer katholischen Gesellschaft im Mittelalter die feindlichen Kräfte erfolgreich ihr Zerstörungswerk durchführen konnten, durch den Protestantismus, durch Reformation, Revolution, Aufklärung und Modernismus bis heute, wo wir eine systematische Zerschlagung der christlichen Ordnung in Europa erleben?

Auch unsere persönliche Erfahrung lehrt uns tagtäglich, daß der Eifer für die Einhaltung der Gebote Gottes, das entschiedene Eintreten für die Ehre Gottes und für die christliche Moral Feindschaften nach sich ziehen und allerlei Nachteile mit sich bringen.

Der **heilige Petrus** wußte das sehr wohl. Er schrieb nämlich etwas später im selben Brief: „*Es befremdet (die Heiden), daß ihr euch nicht mehr in denselben Strudel der Sittenlosigkeit stürzt. Deswegen lästern sie über euch*“ (1 Petr. 4,4); und anschließend an den oben zitierten Satz, „*Selig seid ihr, wenn ihr auch um der Gerechtigkeit willen leiden müßt*“ (1 Petr. 3, 14).

Alle diese Beispiele scheinen also den Satz „wer kann euch schaden, wenn ihr eifrig seid im Guten“ zu widerlegen. Gerade die im Guten Eifrigen, diejenigen, die es vorziehen, Christus treu zu bleiben, müssen mit Mühsalen rechnen. Die Worte des **hl. Paulus an Timotheus** scheinen der Realität näher zu sein: „*So werden auch alle, die in Christus Jesus fromm leben wollen, Verfolgungen erleiden.*“ (2 Tim 3, 12) Was sollen also die Worte des heiligen Petrus bedeuten? Inwiefern können sie uns vor Zweifel, Entmutigung und Hass bewahren? Um dieses zu verstehen, müssen zwei Elemente erwähnt werden, zwei Voraussetzungen geklärt werden, die unausgesprochen zugrunde liegen, erstens:

Die göttliche Vorsehung

Die Vorsehung Gottes ist **nicht bloß sein göttliches Vorherwissen**, sein Allwissen in dem Gott ein jegliches Geschehen in allen Zeiten und an allen Orten sieht und weiß. Die göttliche Vorsehung ist noch mehr: **sie ist die Gewalt, die Gott besitzt, alles zu lenken nach seinem Plan und auf sein Ziel hin**: das Heil der Gerechten – und dies sogar, ohne die Menschen ihrer Freiheit zu berauben.

Ein Gegenbeispiel soll helfen, uns diese Fähigkeit Gottes besser vorstellen zu können: Wenn wir Menschen etwas organisieren oder die Arbeit anderer Menschen leiten müssen, sei es im Betrieb oder auch zu Hause, dann ist es uns sehr unangenehm, wenn etwas anders läuft als geplant, oder wenn jemand gegen uns handelt.

Es überrascht uns. Wir sind enttäuscht, die Lage ist ungut, die Stimmung angespannt; wir sind betrübt oder es überfällt uns Ärger und wir werden zornig oder lassen uns gar zum Haß hinreißen. Als Gegenmaßnahme versuchen wir vielleicht zunächst durch Überredungskunst zu überzeugen, oder aber wir führen alle möglichen Kämpfe und versuchen, unsere Pläne mit Gewalt durchzusetzen.

Bei Gott sieht es ganz anders aus. Wenn Menschen sich seiner Leitung entziehen oder gegen ihn und seine Pläne handeln, überrascht ihn das nie! Er besitzt das Vorherwissen über alles und jeden. Gott verliert nie die Fassung, er wird nicht enttäuscht. **Er verliert nie die Kontrolle: Er ist allmächtig.**

Was sind seine Gegenmaßnahmen?

Sein Mittel ist eben die göttliche Vorsehung, die göttliche Lenkung der Welt: das ist seine Fähigkeit, alles zu seinem Vorteil umzudrehen und auf sein Ziel hin zu lenken; alles! selbst das, was gegen ihn unternommen wird, selbst das, was absichtlich und mit bösem Willen seine Pläne zunichte machen soll. Alles baut er ein in den großen Plan seiner göttlichen Vorsehung, **alles dient ihm für sein großes Ziel: das Heil der Seelen.**

Ein Beispiel: Die Brüder des **alttestamentlichen Josefs** hassen ihn und beschliessen, ihn zu töten. Um ihm zu schaden, verkaufen sie ihn als einen Sklaven nach Ägypten. Wegen seiner Reinheit und seiner Treue zu seinem Herrn Meister wird Josef dort von dessen Ehefrau schwer verleumdet. Er wird verurteilt und eingekerkert. Doch wird er von da aus zum zweiten Mann Ägyptens erhoben, damit er seine Brüder, seinen Vater und das auserwählte Volk retten könne. Also selbst so etwas Schlimmes wie den Hass von Brüdern und ungerechte Verurteilungen vermag Gott für das Heil seiner Diener zu benutzen und „umzudrehen“. Selbst daraus kann Gott das Gute herausholen.

Ein anderes, glänzendes Beispiel, das jeder Katholik kennt, aber vielleicht noch nie von dieser Warte aus betrachtet hat: **das Leiden und Sterben unseres Herrn Jesus Christus.** Seine Feinde haben ihn vernichtet wie sie nur konnten. Seinen Leib haben sie gegeißelt, sein Haupt mit Dornen gekrönt, ihn gekreuzigt; seinen Ruf haben sie durch das Todesurteil vernichtet. Sie haben ihn dem Barrabas gleichgestellt, indem sie ihn zwischen Räuber gestellt haben. Und gerade dann, als seine Feinde siegen und triumphieren, als Jesus zu Tode erschöpft sein letztes Blut vergießt, gerade dann kippt die göttliche Macht alles um, und vollendet mit voller Herrschaft ihren Plan: Christus gibt Seinen Geist auf, und bringt damit das vollkommene Opfer dar, das endgültig den Sieg Gottes über Satan besiegelt!

Das ist die göttliche Vorsehung, das „Genie“ Gottes:

eine Mischung von Weisheit, Vorherwissen und Allmacht; die Fähigkeit, alles in seinen Plan zu integrieren und zu dem **von ihm bestimmten Ziel hin zu führen, so daß selbst aus dem Bösen Gutes herauskommt.** Wenn ihr eifrig nach dem Guten trachtet, wenn ihr standhaft auf der Seite Gottes steht und in seiner Hand bleibt, wer könnte euch schaden?

Die zweite Voraussetzung, die nötig ist, um Petrus Satz recht zu verstehen, ist die der Perspektive:

Wenn wir den Satz des **hl. Petrus** nur in einer kurzen Perspektive sehen, wie in der Zeitspanne einiger Tage, so als ob wöchentlich oder monatlich die Bilanz stimmen müsste, dann wird die Erfahrung diesen Satz tatsächlich oft widerlegen.

Es geht hier aber eben nicht um ein kurzfristiges Geschäft mit Gott: „Ich mache etwas für Dich, aber dann gibst Du mir das Paradies auf Erden Tag für Tag“. Es geht um etwas Langfristiges: **das Gleichgewicht wird im ewigen Leben gefunden.** In dieser langen, auf die Ewigkeit hin gerichteten Perspektive kann nichts dem eifrigen Diener Gottes ein Übel sein: „*Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten gereicht*“ (Röm. 8.28) – ja, auch das Übel wird zum Besten dienen.

Wenn wir also unter der heutigen Kirchen- und Gesellschaftskrise leiden, wenn uns die Angst vor den heutigen tiefen Umwandlungen zerfrißt, wenn wir deswegen Mühsale und Widerwärtigkeiten erleiden müssen, zusätzliche Schwierigkeiten in der Arbeit oder in der Erziehung der Kinder, Einschränkungen bis in unsere Privatleben hinnehmen müssen, halten wir unseren Blick fest auf die Weisheit der göttlichen Vorsehung gerichtet, und hören wir noch einmal auf den **hl. Petrus**, wie er im weiteren Text der heutigen Lesung aufruft: „... *wenn ihr auch um der Gerechtigkeit willen leiden müßt, laßt euch nicht einschüchtern und nicht erschrecken! Haltet nur Christus, den Herrn, heilig in euren Herzen.*“

„**Wer kann euch schaden, wenn ihr eifrig seid im Guten!**“ Diese felsenfeste Wahrheit erinnert uns daran, dass unser Leben nicht auf diesseitiges, sondern auf jenseitiges Wohl gerichtet ist, dass die Schäden, die wir fürchten sollen, die seelischen und ewigen sind, dass es immer genügt, das Reich Gottes zu suchen und dass alles andere uns hinzugegeben wird, dass alles in Gottes Hand und in seiner

Macht ist, und dass es daher dem Katholiken immer möglich ist, aus dem Übel einen Gewinn zu ziehen.

Wir dürfen dem Herrn, dem Schöpfer, Erhalter und Verwalter aller Dinge mehr zutrauen als uns selbst, wir dürfen weiterhin alles auf ihn setzen, trotz des beständigen Voranschreitens seiner Feinde gegen ihn, weil alle Menschen, gleich welcher ideologischen oder religiösen Strömung sie angehören, wie alle Geschöpfe sich unwiderrufflich unter der göttlichen Erstursache befinden. D. h. dass ihr Tun und Walten sich vollständig und unüberwindlich UNTER dem Tun und Walten der göttlichen Vorsehung befindet. **Es ist keinem Geschöpf möglich, sich seiner ontologischen Abhängigkeit vom Schöpfer zu entziehen.** Für die Feinde Christi und Gottes, eine schreckliche Idee. Für diejenigen, die an Gott glauben und ihn lieben, eine übergroße Quelle des Vertrauens und der Zuversicht.

„Wer kann euch schaden, wenn ihr eifrig seid im Guten!“

Erzbischof Marcel Lefebvre: Disposition zu einer guten Kommunion

Der Himmel in der Seele des Kommunikanten

Gott ist der Himmel. Jesus Christus ist Gott. Wenn wir folglich Gott in unserem Herzen empfangen, können wir in aller Wahrheit sagen: Ich habe den Himmel in meiner Seele. Ich habe das Paradies in meiner Seele. Es wäre nötig, dass wir diesem Paradies so vereint sind, dass wir uns auf das ewige Paradies vorbereiten, welches darin bestehen wird, in Ewigkeit in der Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus zu sein.

Nur die wahre Religion kann derartige Schätze besitzen. Gott allein hat so schöne, so große Dinge erfinden können, die seine Liebe zu uns so vollkommen zum Ausdruck bringen.[1]

Die Wohltaten der Kommunion

Wie oft kam es vor, dass wir als Priester Sterbenden beistanden! Wie oft kam es vor, dass wir Kranken die

Kommunion gebracht haben! Was für eine Freude für diese Seelen, die litten, ihren Gott zu empfangen aus der Hand des Priesters, der gekommen war, ihnen die heilige Kommunion zu bringen! Was für eine Stärkung! Was für eine Quelle des Mutes für sie! Unser Herr hat durch dieses Sakrament ein außerordentliches Wunder seiner Liebe gewirkt. Und folglich müssen auch wir ihm unsere Liebe bezeigen![2]

In der heiligen Kommunion erweist sich Jesus als unser Erlöser, und er erweist sich auch als unser König, als König unseres Verstandes, dadurch dass er uns die Wahrheit gibt, als König unseres Herzens und unseres Willens, dadurch dass er uns seine Gebote gibt, um uns zu helfen, nach seinem heiligen Willen zu handeln. Wenn sie darum heim kommen, verstehen die Christen, die sich mit dem Leib und dem Blut unseres Herrn Jesus Christus genährt haben, besser, welches ihre Pflicht ist, wie sie sich im alltäglichen Leben verhalten müssen, im Familienleben, im Leben der bürgerlichen Gesellschaft.[3]

Ratschläge für eine gute Kommunion

Sich gut vorbereiten

Wir empfangen die Gnade unseres Herrn im Sakrament der Eucharistie nach dem Maß unserer Seelenverfassung. Viele Menschen stellen fest: Seit ich kommuniziere, bin ich immer der Gleiche. Aber machen Sie sich die Mühe, sich gut dafür zu bereiten, das Herz recht frei zu haben, völlig frei von allem? Machen Sie Ihr Herz völlig leer, damit der liebe Gott es erfüllen kann! Wenn Sie immer beim gleichen Egoismus bleiben, bei denselben Vorlieben, denselben ungeordneten Anhänglichkeiten, kann unser Herr nicht Meister bei Ihnen sein. Das ist nicht möglich. Das ist sehr wichtig, selbst für die Gläubigen, weil die Gläubigen, die häufig kommunizieren, sehr liebe Leute sein können, aber immer auf der Stelle treten – auch sie –, weil sie ihre Seele nicht darauf vorbereiten, unseren Herrn zu empfangen.[4]

Wir müssen uns auf unsere Kommunion vorbereiten: uns sammeln, beten, Gott um all die Gnaden bitten, deren wir bedürfen, unsere Sünden bereuen, einen Akt der Reue wecken – darum das Confiteor vor dem Empfang der heiligen Kommunion –, schließlich auch, um Verzeihung bitten für all die kleinen Sünden, die wir

vielleicht begangen haben, um eine möglichst reine Seele zu haben für den Empfang des göttlichen Gasts, der zu uns kommt.[5]

Mit Ehrfurcht anbeten

Wir werden nie zu ehrfürchtig sein, wir werden nie mit einem hinlänglich ehrfürchtigen Herzen die heilige Eucharistie anbeten. Darum ist es seit vielen Jahrhunderten der Brauch der Kirche, sich niederzuknien, um die heilige Eucharistie zu empfangen. Zur Erde niedergestreckt müssten wir die heilige Eucharistie empfangen und nicht stehend. Sind wir auf gleicher Höhe mit unserem Herrn Jesus Christus? Wird nicht er es sein, der auf den Wolken des Himmels kommen wird, um uns zu richten? Werden wir es, wenn wir unseren Herrn Jesus Christus sehen werden, nicht wie die Apostel auf dem Tabor machen, die sich zur Erde niedergeworfen haben aus Furcht und Bewunderung vor der Größe, dem Glanz unseres Herrn Jesus Christus?

Ach, bewahren wir in unserem Herzen, in unserer Seele diesen Geist der Anbetung, diesen Geist tiefer Ehrfurcht vor dem, der uns erschaffen hat, vor dem, der uns erlöst hat, vor dem, der für unsere Sünden am Kreuz gestorben ist.[6]

Danksagung nach der Kommunion

Wenn ein Sakrament unsere Dankbarkeit wecken muss, dann eben dieses. Für uns ist es die Gelegenheit, zu betrachten, all das zu sehen, was der liebe Gott für uns getan hat.[7]

Kann es eine Religion geben, wo Gott den Menschen näher gekommen ist als in der katholischen Religion? Gott glaubt nicht, er würde sich erniedrigen, indem er zu uns kommt und indem er sich selbst in seinem Fleisch und in seinem Blut uns darreicht. Gott erniedrigt sich nicht. Er bleibt Gott. Wir sind es, die unsere Ehrfurcht zeigen müssen, unsere Anbetung ihm gegenüber. Nicht weil Gott mit Einfachheit handelt, seine Liebe zu uns offenbart, dürften wir ihn verachten – im Gegenteil! Wir müssen ihm danken, ihm Dank sagen dafür, dass er diese unermessliche Liebe besitzt, diese unendliche Liebe, diese göttliche Liebe, bei uns zu bleiben.[8]

Wir müssen von unserer Begegnung mit unserem Herrn Jesus Christus das Gefühl mitnehmen, dass wir Himmelsstunden, Paradiesesstunden erlebt haben![9]

Anmerkungen:

- [1] Primizpredigt, Unieux, 1. Juli 1979.
- [2] Predigt, Ecône, 17. Juni 1976.
- [3] Primizpredigt, Besançon, 5. September 1976.
- [4] Exerzitien, Le Barroux, 1985.
- [5] Exerzitien, Brignoles, 27. Juli 1984.
- [6] Predigt, Mariazell, 8. September 1975.
- [7] Predigt, Ecône, Ostern 1980.
- [8] Predigt, Ecône, 17. Juni 1976.
- [9] Predigt zur Diakonatsweihe und den Niederen Weihen, Ecône, 3. April 1976.

F. Kronbeck:

Freiheit gibt es nur durch Christus

Die Quintessenz der „Weltgeschichte der Sklaverei“ des Potsdamer Professors für Geschichte, *Egon Flaig*, besagt: **Die Sklaverei ist in der Geschichte der Menschheit gewissermaßen als der Normalzustand anzusehen** – so bedrückend diese Tatsache auch sein mag. Schon im 3. Jahrtausend vor Christus ist sie im gesamten Orient, etwa im Ägypten der Pharaonen, später in den Bergwerken des antiken Griechenlands und im ganzen Römischen Reich üblich gewesen. In vielen Ländern, vor allem in Afrika, sind laut Unicef Menschenjagd, Versklavung und Menschenhandel heute noch gang und gäbe! Nicht wenig hat der Rückzug der sogenannten Kolonialmächte, vor allem aber die Unterlassung der christlichen Mission seit dem 2. Vatikanischen Konzil zum erneuten Vordringen der Sklaverei in weiten Teilen Afrikas und Asiens beigetragen.

Nur das christliche Europa hat sich von der Geisel der Sklaverei befreien können

Egon Flaig spricht aus diesem Grunde von einem „schmalen Sonderweg“, den das christliche Europa in der Sklavenfrage gegangen ist. Europa war umgeben von Ländern, die gar nicht auf die Idee kamen, die Sklaverei als Unrecht anzusehen oder sie gar abzuschaffen. Zwar hatten die gebildeten Anhänger der stoischen Philosophie das Ideal

vor Augen, ihre Sklaven wie Freunde zu behandeln, doch weder ein *Aristoteles* im alten Griechenland, noch der Freiheitskämpfer Spartakus im alten Rom konnte sich eine Wirtschaft und eine Gesellschaft ohne Sklaven vorstellen.

Das muß so deutlich gesagt werden, weil die von Amerika aus auch nach Europa übergreifende BLM-Bewegung („black-lives-matter“, frei übersetzt: „das schwarze Leben zählt“, der Name sagt: schwarze Leben zählen, doch liegt die Betonung auf „schwarze“, denn die weiße Rasse gilt als minderwertig und soll verschwinden), aufgehetzt durch neo-marxistische Agitatoren, die Lüge verbreitet, die Sklaverei wäre eine Erfindung des weißen Mannes. Weder der weiße Mann, und schon gar nicht das christliche Europa hat eine Alleinschuld für die Sklaverei. Zwar trieben auch Europäer Jahrhunderte lang Handel mit Sklaven, doch nur die wenigsten von ihnen waren Christen, vielmehr Juden und Moslems. Und schon gar nicht führten sie, wie die Moslems es taten, Sklavenkriege oder Sklavenjagden durch (einzige Ausnahme: portugiesische *Desperados* in den lateinamerikanischen Kolonien).

Die Sklaverei wurde auch nicht, wie die marxistische Geschichtsschreibung sich zusammenreimt, **durch Sklavenaufstände, Kriege oder Revolutionen abgeschafft, sondern weil in einem langsamen, über Jahrhunderte sich hinziehenden Lernprozeß, der alleine durch das Christentum in Gang gesetzt wurde, das Menschenbild und der Herrschaftsbegriff sich änderten.** Näherhin liegt der Grund dafür, daß sich das christliche Abendland von der Sklaverei als gesellschaftlicher Institution hat befreien können, in jener speziellen Verbindung, den das christliche Weltbild, das christliche Gottesbild und das christliche Menschenbild in Europa eingegangen sind, so daß sich ein neuer und bis dahin nicht vorstellbarer Begriff von Herrschaft ausbilden konnte.

Sklaverei und Gewaltherrschaft am Beispiel des Islam: Allah ist ein Gott der Willkür

Bis heute gibt es in vielen moslemischen Staaten Sklaverei. Wie begründet der Islam die Sklaverei als Recht und wie bestimmt der Islam die Herrschaft?

Die Sklaverei wird im Koran in vielfacher Weise legitimiert, hauptsächlich durch das Kriebsrecht: Wer sich dem *Dschihad*

widersetzt und nicht freiwillig zum Moslem wird, darf versklavt werden. Die eigentliche, den soziologischen Argumenten zugrundeliegende Begründung ist jedoch religiöser Natur, und sie lautet: Eigentlich sind alle Menschen Sklaven! Der Islam versteht den Sinn von Religion als Knechtschaft unter Allah („Islam“ bedeutet: „Unterwerfung“). Diese allgemeine Sklaverei, welcher auch der Moslem unterworfen ist, kennt zwar Abstufungen, aber im Prinzip ist jeder Mensch Sklave. Alleine – der Muslim, selbst Sklave vor Allah, ist dazu berufen, die Gewaltherrschaft Allahs überall auszubreiten, insbesondere über die Welt der Ungläubigen, so daß er dort wie ein Kriegsherr über alle Menschen gestellt ist, die ihm als Sklaven unterworfen sind.

Nun werden die Muslime nicht zu unrecht einwenden, daß es doch für jeden religiösen Menschen eine ausgemachte Sache sei, daß Gott der Herr ist über alles. Das ist prinzipiell richtig; **doch der jeweilige Herrschaftsbegriff macht den Unterschied**, denn während für die Christen Gott ein fürsorglich liebender Vater ist, hat die Herrschaft Allahs prinzipiell den Charakter einer Gewaltherrschaft, denn Allah ist ein Gott der Willkür.

Der Bonner *Alphilologe Heinz-Lothar Barth* zählt in seinem äußerst lesenswerten Buch: „**Christus und Mohammed**“, (Bd. 2, Wil, 2018) die entsprechenden Suren des Koran auf, so u.a. Sure 13,13, wo es heißt, Allah sei „voller Tücke“; Sure 19,93: „Niemand in den Himmeln und auf der Erde wird zum Allerbarmer anders denn als ein Sklave kommen“ (S. 138, ff.), um zusammenfassend festzustellen: „Gottes Wille ist also nicht an irgendeine Logik oder irgendeine Vernunft gebunden, (...) nicht einmal der Satz vom verbotenen Widerspruch, dessen Bedeutung Aristoteles mit Recht so stark betonte, gilt für ihn“ (ebd., S. 139).

Durch den Sündenfall wurde der Mensch zu einem Feind Gottes

Wenn wir nicht den Sündenfall als eine Tatsache ernst nehmen, die das Dasein des Menschen von Grund auf bestimmt, werden wir niemals verstehen, wie schlimm es um die Menschen in Wirklichkeit steht! Die Welt ist ohne den Sündenfall nicht verständlich, das haben uns die Einbrüche

des Bösen, die sich im 20. Jahrhundert ereigneten, unmißverständlich deutlich gemacht. Aufgrund des Sündenfalls ist der Mensch so von Grund auf zum Feinde Gottes geworden, daß er das Böse zu seiner zweiten Natur gemacht hat. Wenn sich der Mensch nicht von der Gnade ins Übernatürliche erheben lassen will, kommt das Böse unweigerlich zur Vorherrschaft in ihm und zur Herrschaft über ihn!

Jeder Mensch und jede Gesellschaft ist vor die Wahl gestellt zwischen der Annahme und der Ablehnung der göttlichen Gnade. Jeder einzelne wird sich entscheiden müssen zwischen selbstloser Hingabe und gewaltsamer Durchsetzung seiner Egosimen. Wer nicht dazu fähig ist, sich selbst in einem Liebesakt aufzuopfern, wird früher oder später zum Dieb, zum Mörder, zum Gewalttäter. Die Kriminalpsychologie zeigt nur an Extrembeispielen auf, was in den Tiefen der Seele eines jeden Menschen verborgen ist. Genau das ist der Grund dafür, daß es wahrlich keine Kleinigkeit und auch keineswegs selbstverständlich ist, daß sich in der Geschichte an manchen (nicht vielen!) Orten tatsächlich eine Gesellschaftsordnung ausgebildet hat, in der die durch den Sündenfall verdorbene natürliche Gewaltordnung durch eine Ordnung der Gnade und der Liebe geheilt und erhört wurde. Und selbst dort behielten die sündhaften Strukturen in vielen Bereichen ihre Macht, weil zu viele in der Sünde verharren wollten.

Der christliche Begriff von Herrschaft: Herrschaft als Ausdruck väterlicher Liebe und Fürsorge

Die Gnade ist ein frei gegebenes Geschenk des dreifaltigen Gottes, eine Gabe des Heiligen Geistes. Gott ist in Wahrheit dreifaltig, er ist ein Gott in drei Personen. Weil Gott keine undifferenzierte Einheit ist, ist er ein Gott der Liebe, so daß in seiner absoluten Seinsfülle eine für uns schier unbegreifliche Einheit von Allmacht, Vernunft (Wahrheit) und Liebe verwirklicht ist. Bei Gott ist jeder Willensakt von einer für uns unvorstellbaren Liebe und Vernunft getragen, so daß die Schöpfung ein Ausdruck seiner schenkenden Güte ist, und das letzte Ziel der Schöpfung die Mitteilung seiner Gnade.

Wie uns die christliche Philosophie, angeleitet durch die Offenbarung, lehrt, haben die Herrschaftspläne Gottes über

alle Geschöpfe (die göttliche Vorsehung) das Ziel, den Menschen mit jener unendlichen Glückseligkeit, wie sie nur in Gott als absoluter Seinsfülle selbst gegeben ist, zu beschenken und die geistbegabten Geschöpfe zu Teilhabern des innergöttlichen Lebens zu machen. Der Mensch, ja die ganze Gesellschaft soll überformt werden von der Gnade. **Die Gnade aber ist eine Anteilhabe an der innertrinitarischen Lebens- und Liebesfülle Gottes.**

Die Herrschaft Gottes ist süß!

Gott ist der Schöpfer; das bedeutet aber, daß er als Universalursache aller Wirklichkeit mit der Eigenart der Dinge auch deren Art und Weise begründet, tätig zu sein und sich auf anderes auszuwirken: Es gibt in der niederen Natur Elementarkräfte und Substanzkräfte, es gibt in der lebendigen Natur **bei allen Lebewesen eine natürliche Neigung und einen Instinkt und beim Geistwesen gibt es einen freien Willen.** So versucht jedes Wesen, auf seine eigene Art und Weise seine Ziele zu verwirklichen und gerade dadurch der göttlichen Seinsfülle nahezukommen. Daß die Tiere und Pflanzen ganz und gar von Naturgesetzen determinierte Automaten wären, und nicht auch ein gewisses Mindestmaß an Eigenbewegung und somit so etwas wie Freiheit hätten, ist übrigens eines der schlimmsten Mißverständnisse der neuzeitlich-cartesianischen Naturphilosophie!

Die Tradition nennt deshalb die Herrschaft Gottes „süß“ (lat.: *suaviter*; so die O-Antiphon vom 17. Dezember: *O sapientia*, „O Weisheit“: „*O Weisheit, die Du aus dem Munde des Allerhöchsten hervorgegangen bist, du umfassest alles von einem Ende zum andern und ordnest es machtvoll und süß.* Komm, uns den Weg der Klugheit zu lehren“). Weil der Dreifaltige so herrscht, daß die Geschöpfe keineswegs nur von außen, d.h. gewaltsam auf ihr Ziel hingeführt werden, sondern so, daß ihre Eigenart und ihre Eigenbewegung, ja ihr Eigenwille im höchsten Maße gewahrt bleibt, **ist seine Herrschaft milde.** Ihre Endlichkeit und Zeitlichkeit macht es allerdings nötig, daß die Geschöpfe beständig in ihrer Eigenart von höheren Kräften und Mächten überformt werden, daß sie, je weiter sie von der urbildlichen Wahrheit entfernt sind, von anderen belehrt und geführt werden. Herrschaft muß deshalb immer in der

Teilhabe an der Vernunftordnung Gottes begründet sein, letztlich am vernünftigen und liebenden Willen Gottes. Aus diesem Grunde ist jede Herrschaft, sofern Gott ihr Endziel ist, so, daß dabei nie die jeweilige Freiheit und Eigenart der Geschöpfe aufgehoben oder gebrochen wird. Deshalb sagt **Jesus Christus**: „Ihr seid meine Freunde... Nicht mehr Knechte nenne ich euch, weil der Knecht nicht weiß, was sein Herr macht; euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört habe, euch bekannt gemacht habe“ (Joh, 15,14).

Von der Schöpfungsordnung her gibt es keine Konkurrenz zwischen den Absichten Gottes und der Eigenart und dem Eigenwillen der Geschöpfe, weshalb ein Mensch, der in der Freundschaft mit Gott lebt, durch das Gebet unendlich viel von ihm erlangen kann.

Gottes väterliche Liebe

Keineswegs ist die Herrschaft an sich ein Übel, wie die Marxisten behaupten, im Gegenteil: Herrschaft ist ein überaus hohes Gut, denn die Menschen bedürfen in ihrer Schwäche und ganz besonders in der Finsternis der Sünde und der Lüge, der sie seit dem Sündenfall unterworfen sind, einer liebenden Hinführung auf das Gute.

Es ist mithin ein Ausdruck des Überflusses seiner Güte, daß Gott die Geschöpfe an seiner väterlichen Herrschaft teilhaben läßt, indem er die Welt so eingerichtet hat, daß die niedrigen durch die höheren Geschöpfe, die unvernünftige durch die geistige Natur geleitet wird (vgl. **Thomas von Aquin, Summa theologiae** I^o q. 22 a. 3 co.). Aus diesem Grunde sagt der **hl. Paulus**, jede Herrschaft sei von Gott verliehen, denn in der Tat ist jeder, der in welcher Weise auch immer über andere Menschen gesetzt ist, Stellvertreter der Herrschaft Gottes. Weil nun die väterliche Liebe der Inbegriff von Herrschaft ist, wie sie urbildlich in Gott gegeben ist (vgl. **Thomas von Aquin**: S. th. II^a, II^{ae}, q.102, a.1), hat in ganz besonderer Weise der Vater einen Anteil an der Herrschaft. **Vaterschaft ist so sehr Stellvertretung der väterlichen Liebe Gottes**, daß selbst das Königtum nur ein Abglanz der väterlichen Herrschaft Gottes ist. In seinem Werk „Über die Herrschaft der Fürsten“ (1,12) nennt **Thomas von Aquin** die Herrschaft eines Königs ein Abbild der Herrschaft Gottes über die Welt. Der kürzlich im hohen

Alter verstorbene Schriftsteller **Jean Raspail** hat es in seinem Roman „Sire“ in wunderschöne Worte gefaßt: „...das Königtum ist die einzige annehmbare Form der Herrschaft über Menschen, weil es auf die Liebe gegründet ist.“ (Jean Raspail: Sire. Bonn, 2005, S. 168).

Das neuzeitliche Paradoxon

Manch einer wird nun einwenden, daß doch das alles nur wenig mit den historischen Tatsachen übereinstimme. Haben wir nicht in der Schule gelernt, daß erst in der Neuzeit die Sklaverei überwunden wurde? In der Tat müssen wir hier eine paradoxe Überschneidung der Entwicklung feststellen: Erst in der Neuzeit begann das christliche Abendland den im hohen Mittelalter ausgefalteten Begriff von Menschenwürde und christlicher Herrschaft auch in politische Münze zu prägen, so daß erst in der Neuzeit die daraus hervorgehende Freiheit anfang, sich nach und nach im christlichen Abendland auch gesellschaftlich durchzusetzen. Wie zerbrechlich die Freiheit des Menschen in Wirklichkeit ist, sieht man alleine schon daran, wie lange selbst die christlichen Länder brauchten, um die Sklaverei wirklich abzuschaffen, denn immer wieder fanden sich neue unchristliche Ideologien, wie etwa der Kommunismus und der Rassismus, die dagegen standen.

Als die Intellektuellen in Europa anfangen, sich die Freiheit auf ihre Fahnen zu heften, entwickelte sich ein neuer Herrschaftsbegriff der alles andere, als christlich ist: Der Renaissance-Gelehrte **Niccolo Macchiavelli** machte aus der Herrschaft ein Spiel der niedersten Leidenschaften, indem er sie von der göttlichen Autorität löste. Er lehrte, es sei dem Herrscher alles erlaubt, er sei an kein göttliches Gebot mehr gebunden; ebenso sei der Hinterhalt ein legitimes Mittel der Politik (vgl. **Macchiavelli**: Il principe, C, 15, 18). Meinen nicht auch viele der heutigen demokratisch gewählten Herrscher, es wäre ihnen erlaubt, Gesetze zu machen, die den Gesetzen Gottes und dem Naturrecht widersprechen, solange sie nur eine Mehrheit dafür finden und sie dürften auch gegen die Grundrechte des Volkes vorgehen, wenn sie dies aufgrund „höherer Ziele“ für nötig erachten?

In der Folge konnten sich die Feinde des wahren Herrschaftsbegriffes, mithin die Zerstörer der Freiheit, das Etikett der Freiheit auf die Fahne heften. Die

selbsternannten Aufklärer, liberalen und sozialistischen Revoluzzer stellen es nun so hin, als wäre alleine die Aufklärung der Ursprung der Menschenwürde und der Menschenrechte, als sei die katholische Kirche ein Hort feudaler Unterdrückung gewesen. **Die Aufklärer haben sich selbst entlarvt; als sie nämlich anfangen, die Sünde als einen Akt der Freiheit zu propagieren, führte ihr Aufstand gegen Gott konsequent zur Herrschaft jenes Terrors**, der in der Französischen Revolution mithilfe der „lieben Mutter Guillotine“ und in den sozialistischen Todeslagern Hitlers, Stalins und Mao-Tse-Tungs seine häßliche Fratze zeigte.

Die Analyse des Wirtschaftsexperten *Markus Krall* ist absolut zutreffend

www.youtube.com/watch?v=8VzEfM1azfU&t=506s:

„Die 7 Todsünden sind nichts anderes als die **7 Kardinaltugenden des Sozialismus**“: Wollust, Neid, Gier, Trägheit, Völlerei, Zorn und Hochmut. Diese, so Krall, sind die Hauptfeinde der Freiheit, und sie werden im Sozialismus zu Kardinaltugenden erhoben, „um die Gesellschaft gewaltsam zu Grunde zu richten.“ Diese 7 Todsünden, so Krall, sind ein „Ausfluß des Dämonischen, das auf unseren Untergang hinarbeitet“.

Die erste aller Todsünden ist der Hochmut. Die heutigen Experten in der Wirtschaft und der Politik haben sich ein Weltbild zurechtgezimmert, das so primitiv ist, daß Sie zu dem Schluß kommen, sie hätten längst verstanden, nach welchen Gesetzen die Welt abläuft, wie der Mensch, das Geld und die Märkte funktionieren. In ihrem luziferischen Hochmut meinen sie, sie könnten mit ihren finanziellen Manipulationen die ganze Welt beherrschen und sie könnten, ohne die schrecklichsten medizinischen und ökologischen Katastrophen hervorzurufen, das Genom von Mensch und Tier verändern. Sie greifen weltweit diktatorisch in das Leben der Völker ein, um ihre Kulturen und Traditionen auszulöschen und durch eine virtuelle „Realität“ zu ersetzen.

Die Leugnung der Willensfreiheit im modernen Weltbild

Der Glaubensverlust, wie wir ihn heute erleben, betrifft keineswegs nur gewisse moralische Werte, er betrifft

vielmehr die Grundlagen aller Moralität. Die Endzeit wird, so sagen uns die großen Mystiker und Theologen, dadurch gekennzeichnet sein, daß das Böse von den vielen in voller Absicht und aufgrund freier Entscheidung getan werden wird, daß die Sünde zur alltäglichen Gewohnheit und zum Normalzustand der Gesellschaft, ja daß sie zum Gesetz wird.

Das Zeitalter des endzeitlichen Glaubensabfalls

Das Kommen des Antichrists wird angekündigt durch ein Zeitalter der Apostasie und des Hasses (vgl. Matthäus 24:12-13); seine Herrschaft wird durch den Glaubensabfall ermöglicht und sie ist auf Lüge und Sklaverei gebaut; ohne ein Leben in der Gnade wird die Sklaverei wieder zum Normalfall: Durch unsere Sünden geben wir dem Bösen eine Macht, die er ansonsten nicht hätte; wir legen uns mit jeder Sünde selbst eine Kette um den Hals, wir machen uns selbst immer mehr zu Sklaven des Bösen, Schritt für Schritt!

Das heute bei den politischen und wirtschaftlichen Eliten vorherrschende Weltbild kennt keinen Gott. Als der letzte Grund des Daseins gelten Materie und Zufall, denn die Welt gilt als eine in sich bedeutungslose Ansammlung von Materie, und der Mensch als ein zufälliges Produkt der Evolution, das durch soziale und technische Fortschritte verbessert werden muß. Ziel und Zweck aller Herrschaft ist für die neuen Mächte nicht das Wachstum des Menschen in der Gnade und die alleine dadurch ermöglichte Freiheitsordnung, sondern die Überwindung des Menschlichen, die satanisch pervertierte Erhebung des Menschen in eine technologische Über-Natur, wie sie uns durch die Projekte des Transhumanismus in so schrecklicher Weise vor Augen gestellt werden.

Das Anwachsen der technischen Fähigkeiten hat ihnen und ihrer menschenverachtenden Ideologie nun Instrumente der Unterdrückung und der Kontrolle an die Hand gegeben, die sie auch rücksichtslos ausnützen. Die Gesellschaft befindet sich, wie sie sagen, in der „vierten industriellen Revolution“, im Zustand des Umbaus in eine öko-sozialistische Diktatur. Die dt. Bundeskanzlerin A. Merkel hat schon im Januar 2020 in ihrer Rede beim Weltwirtschaftsforum in Davos, also noch vor dem Ausbruch der Corona-„Pandemie“ eine „große Transformation“

angekündigt, die von uns verlangt „die gesamte Art des Wirtschaftens und des Lebens, wie wir es uns angewöhnt haben“ aufzugeben (so Welt.de vom 23.1.2020). Es ist die Rede vom „großen Reset“ der Weltwirtschaft – so sagt man, wenn man bei einem Computer nicht nur ein neues Programm, sondern ein neues Betriebssystem aufzieht. Das neue System steht schon bereit – Sie können es einsehen, auf der offiziellen Internetseite des Weltwirtschaftsforums WEF: www.weforum.org/covid-action-platform (siehe dazu auch gloria.tv/post/14KqmdzskqTAbKXBKHGL2gvv). Es handelt sich um keine Verschwörung, sie sagen alles ganz offen, sie legen ihre Pläne offen auf den Tisch, so etwa die „Agenda 2030“ und die „Agenda 2045“. Der Star-Investor und Multimilliardär Warren Buffet hat gesagt: „Es herrscht Klassenkrieg, richtig, aber es ist meine Klasse, die Klasse der Reichen, die Krieg führt, und wir gewinnen“. **Die Schlange hat zwei Köpfe: Turbokapitalismus** auf der oberen, und **kommunistische Diktatur** auf der unteren Ebene. Eine Elite der Super-Reichen und der von ihnen verwalteten Großkonzerne soll eine zunächst EU-weite, später weltweite Sowjet-Diktatur nach chinesischem Vorbild leiten. Das Christentum ist dabei nur im Weg – wie in China – es ist längst als Haupthindernis festgemacht worden. Sie wollen eine neue Gesellschaft, einen neuen Menschen, eine Welt ohne Christus, eine Welt ohne Freiheit. Aber es wird ihnen nicht gelingen, der Herr hat es uns versprochen.

„Mir wurde eine tiefe Gnade zuteil“ – Bischof Strickland zelebriert erstmals im überlieferten Ritus

(Quelle: katholisches.info/2020/07/21/mir-wurde-eine-tiefe-gnade-zuteil-bischof-zelebriert-erstmal-im-ueberlieferten-ritus/).

Msgr. Joseph Edward Strickland, Jahrgang 1958, ist seit 35 Jahren Priester und seit acht Jahren Bischof. Papst Benedikt XVI. ernannte ihn 2012 zum Bischof der Diözese Tyler in Texas.

Die erste Zelebration zu Fronleichnam

Am vergangenen 11. Juni zelebrierte der Bischof erstmals in seinem Priesterleben die Heilige Messe in der überlieferten Form des Römischen Ritus. Bisher hatte er nur einmal einer solchen Zelebration beigewohnt. Als Zeitpunkt für diesen Schritt wählte er einen besonderen Tag im Kirchenjahr, das katholischste aller Feste: Fronleichnam. In einem vergangene Woche veröffentlichten Interview des National Catholic Register spricht Bischof Strickland über seinen Schritt. Dieser sei Teil eines „geistlichen Weges“, bei dem die heilige Eucharistie immer stärker in den Mittelpunkt seines Lebens rückte. Deshalb rief er für 2020 in seinem Bistum ein „Jahr der Eucharistie“ aus und stellte das Allerheiligste Altarsakrament ins Zentrum der pastoralen Aktivitäten.

In ihm sei schrittweise der Wunsch gereift, die Zelebration des überlieferten Ritus „von Grund auf“ zu lernen. *„Ich trat 1977 im Alter von 18 Jahren in das Priesterseminar ein. Die lateinische Messe war faktisch in die Geschichte verbannt. Der Ritus wurde nicht erwähnt, nicht einmal angedeutet, nicht studiert – er war einfach weg.“*

Seine erste wirkliche Erinnerung, zur Messe gegangen zu sein, reiche zwar auf das Jahr 1963 oder 1964 zurück, doch an die lateinische Messe „habe ich keine Erinnerung“. Das Priesterseminar zur Heiligsten Dreifaltigkeit und die Universität in Dallas, an denen er studierte, galten als „konservativ“: „Ich denke, ich habe eine gute Basis erhalten, aber die lateinische Messe habe ich nie besucht.“

Sie existierte einfach nicht. „Viele meiner Priesterjahre verbrachte ich hier an der Kathedrale in Tyler. Erst mit Summorum Pontificum von Papst **Benedikt XVI.** begann ich, den Wunsch nach der überlieferten Liturgie und dem Latein wirklich zu verstehen.“

Die Priesterbruderschaft **St. Petrus** wurde von seinem Vorgänger eingeladen, im Bistum eine Niederlassung zu errichten. Anstoß für ihn persönlich als Bischof sei das Interesse von Priestern und Seminaristen gewesen, den überlieferten Ritus zu erlernen. Zudem seien Kontakte zu

Familien, „jungen Familien“, aus Gemeinden der Petrusbruderschaft zustande gekommen. **„Ich wurde mir immer mehr der lateinischen Messe und ihrer Anziehungskraft auf die Menschen bewußt.“** Die Schriften von Benedikt XVI. und die eucharistische Anbetung halfen, „meine Wertschätzung zu vertiefen“.

„Die Anbetung ist zum Mittelpunkt meines Lebens als Bischof geworden. Ich versuche jeden Tag, morgens und abends, so viel ich kann, das Allerheiligste Sakrament anzubeten.“ Die eucharistische Anbetung versuche er auch an sein Bistum weiterzugeben, weshalb er auch zur Abhaltung von Fronleichnamsprozessionen ermutigt. „Die meisten Priester haben das getan, trotz der Verrücktheit mit dem Coronavirus.“

„Die eucharistische Anbetung zog mich zur überlieferten Form“

Und wie kam es zur Zelebration im überlieferten Ritus? Die eucharistische Anbetung habe ihn „absolut“ zur überlieferten Form des Römischen Ritus hingezogen.

„Während des ganzen Advents betete ich, und dieses Verlangen wuchs weiter. Ich wollte etwas tun, um Jesus Christus zu ehren. Ich dachte immerfort daran, die überlieferte lateinische Messe für das Fronleichnamfest zu lernen.“

Ihm sei bei seiner ersten Zelebration an Fronleichnam im Moment der Wandlung eine „tiefe Gnade“ zuteil worden. Die Erkenntnis von der tiefen Bedeutung dieser Gebete, dieser Worte „kann ich jetzt auf tiefgreifende Weise verstehen“.

In dem Interview ermutigt Bischof Strickland seine Mitbrüder im Bischofsamt, aber auch die Priester allgemein, den Weg zur Wiederentdeckung und Erlernung des überlieferten Ritus zu gehen. Das verlange einiges an Aufwand, Konzentration, Studium und Vertiefung. Er selbst habe es mit Hilfe eines Priester, der ihn unterwies, wie ein Schüler gelernt. Es gebe viele Hilfsmittel für die Vorbereitung, und er könne es nur empfehlen, denn die „Gnaden“ würden nicht ausbleiben.

Für ihn wurde der Weg zu einem „Prozeß des Staunens und der Ehrfurcht“. Er sei überwältigt worden von der tiefen Übereinstimmung der lateinischen Worte mit der

Handlung im überlieferten Ritus.

Text: Giuseppe Nardi

Kreuz und Ehe

(Ein Artikel aus einem französischen Gemeindeblatt vom Dezember 2016)

In Sirok Brijeg in der Herzegowina zählt man keine einzige Ehescheidung unter den 13 000 Gläubigen. Soweit die Erinnerung reicht, ist keine einzige Familie auseinandergegangen. Steht die Herzegowina (eine Region des heutigen Bosnien, der westliche Teil gehört zu Kroatien) beim Himmel in besonderer Gunst? Oder gibt es einen „magischen Kunstgriff“ gegen den Teufel der Trennung?

Die Antwort ist einfach! Während Jahrhunderten unter türkischer und dann kommunistischer Herrschaft haben die Kroaten grausam gelitten, denn man wollte ihnen den christlichen Glauben entreißen. Sie wissen aus Erfahrung, daß ihr Heil vom Kreuz Christi kommt; es kommt nicht von Abrüstungsplänen, von humaner Hilfe oder von Friedensverträgen, selbst wenn solche Verwirklichungen Wohltaten mit sich bringen können.

Die Quelle des Heils ist das Kreuz Christi. Deshalb haben sie auf unauflöslche Weise das Kreuz mit der Ehe verbunden. Sie haben die Ehe, welche das menschliche Leben spendet, auf das Kreuz Christi, welches das göttliche Leben gibt, gegründet. Die kroatische Ehetradition ist so schön, daß sie beginnt, auch in Europa und Amerika Nachahmer zu finden. Wenn sich ein junges Paar auf die Ehe vorbereitet, sagt man den Partnern nicht, sie hätten die ideale Person gefunden oder das beste Los gezogen. Nein! Was sagt der Priester? „Du hast das Kreuz gefunden. Ein Kreuz, welches es gilt, zu lieben, zu tragen; ein Kreuz, welches man nie wegwerfen darf, sondern liebhaben muss.“

In der Herzegowina ruft das Kreuz die Liebe in Erinnerung und das Kreuz ist der Tresor des Hauses. Wenn das Brautpaar sich zur Kirche begibt, bringt es ein Kreuz mit. Dieses Kreuz wird vom Priester gesegnet, während sich die

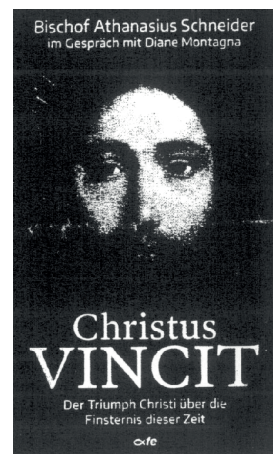
Trauleute das Sakrament der Ehe spenden, und es erhält eine zentrale Wichtigkeit. Die Braut legt ihre rechte Hand auf das Kreuz; dann legt der Bräutigam die seine auf die Hand der Braut, und so befinden sich beide Hände auf dem Kreuz vereint und im Kreuz verankert. Der Priester legt sodann die Stola auf die Hände der Brautleute, die nun ihre Einwilligung geben und gemäß dem Ritus der Kirche sich Treue versprechen. Danach umarmen sich die Vermählten nicht, sondern sie umarmen das Kreuz. Sie wissen, daß sie damit die Quelle der Liebe umarmen. Wer sich ihr nähert und die am Kreuz ausgebreiteten Arme sieht, der weiß: sollte der Mann seine Frau oder die Frau ihren Mann verlassen, dann lassen sie das Kreuz los, und wenn man einmal das Kreuz losgelassen hat, bleibt nichts mehr, man hat alles verloren, weil man Jesus losgelassen hat; man hat Jesus verloren.

Nach der Zeremonie tragen die Vermählten das Kreuz nach Hause und geben ihm einen Ehrenplatz in der Wohnung. Es wird zum Zentrum des Familiengebets, denn sie sind der Überzeugung, daß die Familie aus diesem Kreuz hervorgegangen ist. Wenn ein Problem auftaucht, wenn ein Konflikt ausbricht, dann gehen die Ehepartner zu diesem Kreuz, um Hilfe zu finden. Sie werden nicht zu einem Rechtsanwalt gehen, sie werden nicht einen Wahrsager oder einen Astrologen befragen, sie zählen nicht auf einen Psychologen, um ihre Probleme zu regeln. Nein, sie werden zu ihrem Heiland gehen, zu ihrem Kreuz. Sie werden sich hinknien und vor ihrem Heiland ihre Tränen vergießen, sich ihr Leid vom Herzen schreien, und vor allem einander verzeihen. Sie werden nicht schweren Herzens zu Bett geben, denn sie nehmen Zuflucht zu ihrem Heiland, dem EINZIGEN, der die Macht hat, zu retten.

Sie lehren die Kinder, jeden Tag das Kreuz zu umarmen und nicht wie Heiden schlafen zu gehen, ohne Jesus gedankt zu haben. Für die Kinder ist Jesus – soweit ihr Gedächtnis reicht – der Freund der Familie, den man achtet und umarmt. Diese Kinder erhalten kein Kuscheltier, um es in der Nacht in die Arme zu nehmen und sich in Sicherheit zu fühlen, sondern sie sagen Jesus „Gute Nacht“ und umarmen das Kreuz. Sie schlafen mit Jesus ein, nicht mit einem Kuscheltier. Sie wissen, daß Jesus sie in seinen Armen behält und daß sie nichts zu fürchten haben; ihre Ängste erlöschen im Kuss, den sie Jesus geben.

Bücher etc.:

Christus vincit, Bischof Athanasius Schneider, fe-Verlag, 464 Seiten, **19,80 EUR**, Neuerscheinung, Bestellung über Sarto. In einem Interview gibt Bischof Athanasius Schneider Einblick in seinen Lebensweg und untersucht die dringendsten Probleme unserer Zeit. Er spricht über die verbreitete Verwirrung in Lehre, die Grenzen der päpstlichen Autorität, die



Dokumente des 2. Vatikanischen Konzils, die Priesterbruderschaft St. Pius X., politische Bedrohungen, das dritte Geheimnis von Fatima u.a./ Ein hervorragendes Buch!

Korrektur: „Die Irrlehre vom Frauenpriestertum / Rat und Auskunft bezüglich Kirchensteuer (-Betrag)“. Im Athanasiusboten Nr. 45, Juni 2020 haben wir leider von Dr. Georg Roth, A-4863 Seewalchen a.A., Atterseestrasse 78, eine falsche E-Mail Adresse angegeben. Die korrekte E-Mail Adresse lautet: g.roth@roth-pharma.at - Tel. 0699 1355 4495

Adressen für St. Athanasius Bote:

D, CH - IKC, Postfach 1230, D-84043 Mainburg
st.athanasius@gmx.de,

Ö - Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, A-4786 Brunnenthal, Bräustraße 3, Tel/Fax: +43(0)7712/2455 (auch für D + CH)
st.athanasiusbote@zell-net.at

Den Athanasiusboten, auch die älteren Nummern, können Sie im Internet finden unter: www.athanasiusbote.de

Adressen für Sarto: (nur Buchbestellungen)

D: Sarto Verlagsbuchhandlung GmbH, Dr.-Jaufmann-Str.3, D-86399 Bobingen:
Fax: 08234/95972-20; **E-Mail:** info@sarto.de

Ö; CH: Niederlassung Österreich: Schloß Jaidhof, A-3542 Jaidhof, Fax: 0043(0)2716/651520;
E-Mail: info@sartoverlag.at